

es dulden, daß italienische Gejänge und fremdsprachliche Freigeister sie sonntagsmäßig erfüllen. Aber der unerhörte künstlerische Mut des Michael Rader, vielleicht des bedeutendsten deutschen Marktarbeters aller Zeiten, in der Grieter Pfarrkirche, jetzt viel lauter und aller Welt vernehmlicher für das Deutschum Südtirols als alle Propagandaschriften und Flugblätter Malloins und seiner ins Land geanderten Kachelmader. In der Nähe Merans, das schon so vielen Gebirgen Genesung gebracht hat, rief, rief und holte das Stammlied der deutschen Grafen von Tirol, und unweit davon mündet das Seimattal Andreas Jofers, auf dessen Aufzeichnung oder doch dessen erneuter Zugabe die treuen Brüder und Schwestern in Deutsch-Südtirol heute karten, wie wir im Mutterlande auf Barbatolla branten im Koffelkübel, um den heute wieder die Hasen fliegen. So grüßen wir denn in Scherz und Weh, aber auch in Hoffnung und Dankbarkeit das deutsche Land dort branten, wo die Rebensänge schimmern, wo die Keltaniendäuler trauern und droben die ersten Nadelwälder auf grüne Matten und freundliche Dörfer hinabschauen, doch über diesen oder die Gleichberechtigung herrscht, die die Zehrenden überdauert und dort noch tagen wird, wenn längst Feindhoh und Gewalt zerbrochen und dranten in den Tälern wieder deutsche Arbeit, deutsches Wissen und deutscher Glaube ihren reifen Segen verbreiten werden. Altmeyer Goethe gibt den hartgeprüften deutschen Brüdern das Wortwort mit auf ihren Weg durch harte Prüfungszeit: „Wir heißen euch hören ...“

Papa Wrangel.

(Zur 50. Wiederkehr seines Todesjages.)

Man nannte ihn immer nur den „alten Wrangel“, obwohl er ganz frisch einmal jung und schneidig gewesen ist, und da er in seinen wirklich alten Tagen wie ein alter Großpapa ausah, nannten ihn die Berliner, die ihn sehr liebhabten, obwohl er sie in den aufsteigenden Revolutionstagen zusammenzuschlagen wollte, familiär „Papa Wrangel“. Er war populär in Berlin wie nur irgendeiner und sein der 6. September oder nebst schlagfertiger Wig machten ihn zu einem „Ppp“, der sich sehen lassen konnte. Leben und vor allem auch hören lassen; denn was man sich damals gern Unterhaltungsgeschicht für mehrere Wöchentlichblätter liefern können. Er war ein jovialer Hausgenosse in der Wit des Feldmarschalls Blücher. Und mit dem „alten Blücher“ hatte der Graf Friedrich Heinrich Ernst von Wrangel — den Orientalfeldzug er erst bei dem Deutsch-Dänischen Kriege von 1864 — noch andere fröhliche Anknüpfungen vor allem die, daß auch er ein Deutsch sprach, das nicht von dieser Welt war. Nur daß man da unterscheiden muß; während Blücher durch wahrhaft köstlichen Briefe in einem so freien Deutsch schrieb, weil er mit der Grammatik und mit der Orthographie fast täglich in einem erhöhten Kampfe lag, sagte man von dem „alten Wrangel“, daß er tadellos reden und schreiben konnte und daß er „mir“ und „mich“ nur deshalb verwechselte, weil es ihm und seinen Berliner Spaß machte.



Daß der „Papa Wrangel“ aber nicht immer bloß Spaß war, beweist er durch zahlreiche erste Kriegstagen der Napoleonischen Kriege und später als Oberführer in den Deutsch-Dänischen Kriegen und bei der Niederwerfung von Ulm. Stettin war seine Vaterstadt und über Stettiner Kommandosellen gelangte er im Jahre 1848 als Wehrdienstfähiger nach der Wart, deren Oberbefehlshaber er wurde. Am 1. November 1877 ist er, 83 Jahre alt, in Berlin gestorben. Drei Jahre später wurde ihm ein Prunkschwarzblei gesetzt.

— Papa Wrangel und der „verwechselte“ Teufant. Eine der brillantesten Anekdoten, die man sich vom „alten Wrangel“ erzählt, verdient anlässlich der fünfzigsten Wiederkehr seines Todesjages, in Erinnerung gebracht zu werden. Es war eines Tages die Verfügung ergangen, daß die aktiven Offiziere nie in Zivil auszugehen, sondern permanent die Uniform zu tragen hätten. Die Herren Teufants gingen aber recht gern in Zivil aus, teils dieserhalb, teils anderem. Da geschah es eines Tages, daß der gute „Papa Wrangel“ am Fenster stand und auf den Barfuß Platz hinunterguckte. Und was sieht er? Einen effizienten Teufant in Zivil, einen, den er gut kennt. Die Erinnerung ließ ihn sich hinunter auf die Straße, der Herr möchte doch mal „nach oben“ kommen, Erzählen wollte ich brechen. „Herr, donnert ihn Wrangel an, „Sie jeh'n im Zivil?“ — „Wie soll ich denn sonst gehen?“ fragte der fluge Teufant mit gut gekleifter Verbilligung. — „Herr, Sie sind doch „Soldat!“ donnert der alte Wrangel zum zweitenmal. — „Das ist mein Bruder Erzellenz, Sie verwechseln mich,“ antwortet der Teufant. Da wird Wrangel unglücklich, sagt auf Berlinisch ein paar Worte der Entschuldigung und entläßt den „Ziojilisten“. Am Abend im Kasino, wen trifft er? Den alten Teufant, natürlich in Uniform. „Ranu mir's Tag, bei Teufant,“ brummt Papa Wrangel und bittet den jungen Teufant „auf ein Wort“. „Hau Sie einen Bruder bei's Zivil?“ fragt er. — „Zu Peilich, Erzellenz!“ erwidert der Teufant, ohne mit der Wimper zu zucken. — „Wie sieht's denn aus?“ — „Genau wie ich ohne Uniform.“ „Entschuldigen!“ sagt der Papa, macht sich auf und brummt vor sich hin: „Und doch ist er Teufant. Und doch ist er Teufant.“ Der nächste Tag in Zivil über den Barfuß Platz? Derselbe Teufant! Wieder wird er von der Ordnungsmacht „nach oben“ geholt. „Herr,“ brüllt der Alte, „Sie hab'n mit belogen!“ Wo ham Sie Ihre Uniform?“ — „Ich habe keine Uniform. Nur meine Ohren aber was sagen: wenn ich Sie nochmal hier in Zivil vordereihen sie, dann steck ich Ihren Bruder in Arrest!“

Der Sternenhimmel im November.

Die Sonne steht nun mit zunehmender Geschwindigkeit dem tiefsten Punkte ihrer Bahn zu und vermindert daher unsere Tageslänge bis Ende des kommenden Monats auf acht Stunden. Sie wandert aus dem Sternbild der Waage in das des Skorpion. — Am 2. November haben wir Erles Monatsviertel, am 9. Vollmond, am 16. Letztes Viertel und am 24. Neumond. Von den hellen Planeten ist am Abendhimmel nur der Jupiter sichtbar. Er erscheint schon in der letzten Nachmittagsstunden bei Anbruch der Dämmerung und bleibt bis nach Mitternacht das auffallendste Objekt am Sternenhimmel. Sobald geht schon kurz nach seinem Untergange die Venus auf, die den Niesplaneten an Glanz und strahlender Schönheit noch übertrifft. Für die Beobachtung im Fernrohr ist der Jupiter das interessanteste Objekt. Seine Oberfläch zeigt dunkle Bänder, die sogenannten Äquatorstreifen, die während der Veränderungen unterworfen sind und schon dadurch zur Betrachtung des Körpers anregen; ferner bietet das wechselnde Spiel seiner vier großen Monde ein interessantes Bild. Dagegen hat sich in den größten Fernrohren auf der Venusfläche nur keine oder nur sehr schwache Einzelheiten sichtbar. Saturn und Mars können im November nicht gesehen werden. — Der Merkur passiert am 10. die Verbindungslinie Erde-Sonne, so daß ein Vorübergang desselben vor der Sonnenscheibe stattfindet. Die Beobachtung des Phänomens kann nur von dem genannten Breitenkreis auf der Nordhemisphäre genommen werden, jedoch ist dabei ein Fernrohr unerlässlich. Der Austritt des Planeten erfolgt um 9.30 Uhr. Am Sternenhimmel nimmt nunmehr die Milchstraße ihre günstige Stellung ein. Sie erstreckt sich von Osten kommend über das Zenit fast genau nach Westen und bietet in den

dünnen Winternächten einen wunderbaren Anblick. Im Nordosten zeigen sich Bootes, Arctus und Hercules zum Untergange, im Südosten erheben sich Steinbock und Wassermann den Horizont. In der Mittagsstunde finden wir die Andromeda mit dem bekannten Nebel, noch zu unseren Füßern das langgestreckte W der Kassiopea, dann nach Norden zu der kleinen und den Großen Wägen. Nun erheben sich die schönsten Konstellationen unserer Sternennimm, der Orion, mit den hellen Sternen Rigel und Betelgeuse, darüber finden wir den reich leuchtenden Akebaran mit den Hunden und dicht dabei den Sternhaufen der Plejaden. So steigt sich der Flugzug der Falken in die Höhe und im Aussehen des Sternennimmets wider. Welch unmäßige Veränderungen haben sich dem aufmerksamsten Beobachter in wenigen Monaten kundgetan! — In den Nächten vom 10.—17. pflegen alljährlich viele Sternschnuppen sichtbar zu werden, die wir der Aufmerksamkeit unserer Leser besonders empfehlen wollen.

Magimilian Harden geforden.

66 Jahre alt.

Fern der Heimat, in Montona in der Schweiz, ist im Alter von 66 Jahren Magimilian Harden gestorben, wohl der vielseitigste deutsche Schriftsteller der Gegenwart. Harden war am 1. Juli zu längerem Aufenthalt in Montona eingetroffen. Vor vier Tagen erkrankte er an Lungenerkrankung, die er erlegte ist.

Unstritten und angebetet, aber auch bejähelt und fast janzigmal verhöhnt, ging Harden jeden Weg durch die deutsche Publizistik. Zahl Väter, hat's Vorkommen der Fiktion nicht immer verlegenem Artikel in der „Zukunft“ über Tages- und Zeitfragen, griff mit rücksichtslosen Vorwürfen in Politik und Staatswesen ein, stets der Bedingung, ob genug des Erfolges sicher. Bevor er die Feder in die Hand nahm, hatte er als Schriftsteller auf dem getreuen Knaben Wisner, der als Schauspieler auf der Bühne gelangt war, nicht ohne auf diesem Lebensabschnitt manche unehrenhafte Gelegenart für die Dauer. Nicht für die Dauer unruhig er die Objekte, denen er heftig ansetzte oder Freundschaft schloß. Seine heftige gegen den Hof Kaiser Wilhelm II. die Kampagne gegen den Fürsten Guleburg wird bekannt genug, bezeugen auch zum getreuen Knaben Wisner, der als Schauspieler auf dem getreuen Knaben auftrat. Galt er damals als einer der radikalsten Kritiker des alten Staates, so wurde er nach dem Kriege allmählich zum Befämpfer der sozialdemokratischen und demokratischen Ideen. Doch war auch seine Platzzeit durch die Ereignisse von 1914 bis 1918 unangenehm geworden und ziemlich vereinsamt ist er jetzt dahingewandert.

Welt und Wissen.

w. Weltbericht im Nordostitalien. Das dritte Vierteljahr 1927 hat dem Nordostitalien einen Rekordbericht gebracht, wie ihn der Kanal seit seinem Bestehen (1895) nicht aufzuweisen hat. Es betrug den Kanal im genannten Zeitraum insgesamt 18 182 Fahrgäste mit einem Raumgehalt von 6 617 300 Fahrgastkilometern. Der Bericht ist demnach um 200 000 Fahrgäste und um rund 700 000 Fahrgastkilometern höher als in der entsprechenden Periode des Vorjahres.

Vorausichtliches Wetter

Am 2. November: Vorwiegend trocken, nur an der Küste etwas Regen, teils wolkig mit Nebel, teils heiter, Nacht kühl, Tag milde. Am 3.: Mild, teils heiteres Morgen, zeitweise heiter, im NW und N deutliche Strichwelle etwas Regen, sonst meist trocken. Am 4.: Ziemlich mild, Strichwelle etwas Regen.

„Die Gartenlaube“ 45.

„Herr sind Sie, das zeigt auch der Rest“ Alerter, die ein Güte bitten“, im neuen Best der „Gartenlaube“, der manch hübsches Beispiel der rührenden Fiktion der verlebten garteten Tiere für ihre Jungen bringt. In eben und Kultur der hundertjährigen Geschichte im neuen Osten führt ein hochinteressanter Artikel „Kampfbatterien in Transbattarien“. Die wohlgeleitete Aufnahme zeigen die Lamas, die letzten Kulkulturen und Kultur. Immer neue Sicherheitsvorrichtungen für die Gesellschaft bringt die raffische Reduktion. In einem solchen Vorfall werden die modernen atarischen „Gartenlaube“ behandelt, die erhebt Eiderher für die Innehaltung des Fahrgastes gewöhnlich. Weisvolle Erzählungen lassen einen Blick in die „gute, alte Zeit“ an den Hof „Er hochinteressanten Durchlauf“ und in die neue Zeit mit ihren Wünschen tun.

Um Hans Gildenherz

ROMAN von WOLFGANG MARKEN
URHABERRECHTSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU

(66. Fortsetzung.)

„Sie kommen! Sie sind vielleicht schon in der Villa. Ich habe sie aufgefordert. In dem Sturm hält es schwer draußen aus.“

„Das Heulen draußen wurde stärker und stärker. Die braunen Infulaner, die sich ins Haus geschlüpft hatten, zitterten vor Angst.“

„Fast dunkel war es in dem Zimmer.“

„Der Atem der vier Menschen ging schwer.“

„Sie haben, wie sich draußen die Elemente immer stärker emporhoben. Plötzlich schrie Lilla auf und deutete nach dem Strand zu.“

„Die Springschlitz!“

„Eine riechenhafte Welle mochte heran. Spitze über den Strand und zerhackte am Aufgang der Villa. Die letzten Spritzer schlugen an die Fenster.“

„Gildenherz war am ersten von allen.“

„Gehört! Aber ruhig! Wo ist Ihr Radiopassat?“

„Wir müssen für alle Fälle Hilfe erbitten.“

„Radio!“

„Ein Wort der Erlösung war es.“

„Friedrich Karl empfing Seelingbooth sehr herzlich, auch Armstrong fand die freundschaftliche Aufnahme.“

„Beide Herzen waren von den Werken begeistert und sorgten nicht mit Lob.“

„Es ist erstaunlich!“ sagte Armstrong. „Wir hatten die Morselicht-Werke bereits aufgegeben, und hier sehen wir, daß Sie führen. Dem Elektrotonit gehört die Zukunft.“

„Unter allen Umständen! Das sieht fest!“ antwortete Friedrich Karl.

„Ihm erfruchtlich ist es, daß Sie die gesamte Automobilindustrie der Welt mit teilhaben lassen. Ihr Ausstieg ist mit das Beste an Ihrem Werke.“

ein Flugzeug, ganz aus Metall, ist und fertig, wenigstens für das Auge, bald.“

„Das Elektroflugzeug!“ sagte Arnsperg stolz.

„Voll größten Staunen haben Seelingbooth und Armstrong das Riesenflugzeug an.“

„Dommerstet, Mr. Arnsperg! Was werden Sie nicht noch alles schaffen.“

„Fertig, Bob!“ rief Friedrich Karl dem Freunde zu.

„Zum Probeflug fertig, entgegnete Bob stolz.“

„Wollen wir mal zusammen hochgehen?“

„Jeden Augenblick.“

„Gut, Bob! Laß es herauschaffen und fertig machen.“

„Ich ziehe mich sofort um.“

„Nach zehn Minuten stand alle Arbeit im Werke still, denn das erste Flugzeug schraubte sich empor.“

„Fast ohne Anlauf stieg es, beinahe ferngerade, in die Höhe.“

„Da scholl ein einziger Jubelsturm in die Wäste. Unfassbar stolz waren alle im Werk, daß ihr Herr den ersten Flug mochte.“

„Seelingbooth und Armstrong aber lachen stonend dem Wunderwert der Technik nach.“

„Nach wenigen Augenblicken war es ihren Augen entgangen, um aber bald wieder aufzutreten.“

„Nach etwa zehn Minuten landete es, leicht und elegant.“

„Als Friedrich Karl ausstieg, wurde er stürmisch beglückwünscht.“

„Es trappelt! So ziemlich auf dem ersten Stab. Ein junger Mensch muß Glück haben. Ah, Bob, laß die Batterie laden, daß sie gefüllt wird, denn ich gedanke, recht bald einen größeren Flug zu unternehmen.“

„Jederzeit sind es abgeben. Die Batterien sind voll. Ich brauche sie nur eine Stunde nachladen.“

„Schön, Bob! Gut mir das.“

Friedrich Karls Diener trat heran.

Herrlich war die Begrüßung zwischen Vater und Sohn.“

„Du glaubst nicht, wie überglücklich ich bin, Vater. Ich freue mich so sehr, daß du eine gute Partie gemacht hast.“

„Ach! lachte Graf Wolfram. „Dein Freund Siegelbeiter hat mich herübergebracht.“

„Am Flugzeug, Vater! Du in denen Jahren. Das ist allerhand.“

„Wir sind keine schlechte Rasse, Friedrich Karl.“

„Das hat mich nicht, Vater,“ erwiderte aber es muß dich etwas Wichtiges herübergeführt haben.“

„Ach! Tief atmete er auf. „Zwei Dinge, die nur am Herzen liegen. Erstens will ich zusehen, daß ich Magimilian eine hübsche Frau aussuchen kann.“

„Köstlich, du als Fremder, Vater!“

„Der Alte stimmte in das Reden ein.“

„Ausuchen ist nicht der rechte Ausdruck. Ausgelacht hat sie sich der Jungs schon selbst. Er hat nur meinen Mut. Du weißt — er ist immer etwas schüchtern gewesen. Du hastet Lilla — übrigens tauend Grilge bring ich von allen mit, hier ist auch ein Brief von Lilla — du hastest doch Lilla ein Bild von den beiden Armstrong-Wälders geschickt.“

„Ganz recht.“

„Ganz hab' mir das Bild nun recht angehen, und weißt du, das jüngere Mädchen gefiel mir besonders gut. Ich hab' immer an den kleinen Schmetterling, die arme Wand Westlich denken müssen. Und da ist's mir förmlich vorgefallen Idee gemachen — das wäre ein Schmeiegelbeiter doch für dich, die würde nicht nur wunderroll zu Magimilian passen, sondern könnte auch Sonne in unser stillen Heim tragen. Und Lilla wäre sie eine gute Freundin.“

„Ich versteh dich, Vater, und was sagt Magimilian?“

„Er hat sich auf den ersten Blick in sie verliebt. Er will — und ich soll werden.“ Fröhlich lachte er auf.

„Vater, der zehn Jahren hätte ich das nicht fertig gebracht.“

„Reint! Aber heut' vermag ich's. Ich bin im Alter noch anders geworden.“

„Du hast dir auch gerade die Richtige ausgesucht, denn die andere — hat ihr Herz schon verheiratet.“

„Ja. Sie liebt Hans Gildenherz.“

„Der alte Graf lachte den Sohn an, dann atmete er tief auf. „Gott sei Dank!“

Friedrich Karl sah ihn verdummet an.

„Ich freue mich auch darüber. Nehmst du, als du denkst. Einmal muß es gelagt werden — Hans Gildenherz ist mein Sohn.“

„Jetzt war es besonnen! Gott sei Dank.“ (Fortsetzung folgt.)

Das Leben im Wort

Nr. 44



Unterhaltungsbeilage



1927

Die Sirene / Roman von Robert Walter

(Erstdruck)

(Vierzehnte Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Kapitän Alindworth lebt nach langer Seefahrt heim und muß die schmerzvolle Enttäuschung erleben, daß seine leidenschaftlich geliebte Frau Gesa ihn betrogen hat. Jedoch erkennt er ihr ganzes klugerichtiges Wesen, das gleich einer Sirene ein ständig loderndes Spiel treibt. Diesmal ist es Alindworths Probier, der junge Reeder Alvensleben, der ihr ganz verfallen ist. Alindworth weiß, daß in der Ehe seines wunderbaren Gartens, dem sein Herz von jeher erreicht ist, die Sirene eine neue Heimat für sein Leben zu finden. Da mehr als der Besatzung gebührt, neuen Inhalt für sein Leben zu suchen. Er erreicht ihn die Nachricht, daß sein liebenswerter Bruder, der eigenhändige Besitzer des Gartens, ihm seine beiden Kinder Märiten und Imme schickt, damit sie ihre Erde antreten. Da ihm also auch dieser Lebensplan gestiftet wird, nimmt Alindworth den Antrag Alvenslebens, die neu erbaute „Aretide“ zu führen, an.

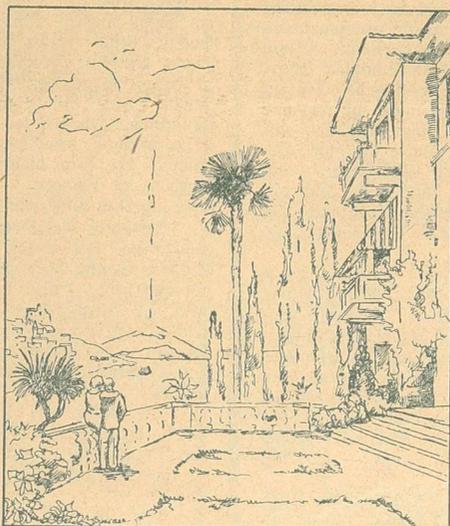
Alvensleben drängt zur Absahrt. Trotz des Widerstandes der Schiffbesatzung, die den Plan der „Westernacht“ für frei, bestimmt er den Samstagtag zur Absahrt. Am dritten Abend wird die „Aretide“ von einem andern Dampfer gerammt und sinkt. Von den beiden Rettungsbooten erreicht nur eines das Land. Alindworth und jeder Mann der Besatzung sind ertrunken. Ein dunkles Schicksal treibt Alvensleben ans Ozean und von weis fest. Sie sucht ihn berechnen in Hamburg und steht im letzten den jungen Märiten in ihre Hände. Soll Adam und Entsetzen lüftet dieser mit seiner Schwester Imme in ein ungewisses Schicksal. — Alvensleben ist in Hamburg krank zusammengebrochen. Nach seiner rasigen Genesung ruft er Gesa zu ihm, und beide jagen auf einer langen Reise sich um ihrer Schuld zu entziehen.

Nann aber, nach ihrer heimlichen Abreise, waren die Gerüchte aufgeschwirrt, und man hatte noch wochenlang in unermüdeten Gesprächen, entzückt und moralisch, voll entsetzter Erinnerung und prophetischen Ausblicken, die Geschichten um Gesa Alindworths erzählt — bis man sich allmählich mit mancherlei Kläfseln und staunenswerten Verderbtheiten abzufinden begann, die aus dem Dasein dieser Frau gefährlich auf andere wirkten — auf Betrogene und Schwächlinge. Dunkel wie ihr Herkommen und Vorleben blieb der freiwillige oder unfreiwillige Tod des Kapitäns — blieben die Gründe zu Alvenslebens Flucht — erschien das Verschwinden der Kinder des verschollenen Bruders Hendrik — und endlich ihre eigene Abwesenheit. Natürlich würde sie jetzt bei Alvensleben sein — wie wäre es anders möglich! Und aus dem Kontor der Reederei erfuhr man die Aufenthaltsorte nacheinander — Schwarzwald und Tirol, Gardasee, Rom, Amalfi, Tunis — Wann endlich würde er ihrer überdrüssig werden und sie zurück-schicken —? Oder aber — wäre es nicht eines Gotteslohnes wert, wenn man Alvensleben mit Aufhellungen, Nachrichten und Warnungen vor dem Neufsersten bewahren könnte —?

Nach monatlängem nachstarkem Nordwestwetter steigt die Kälte klar und grünlich im nördlichen Himmel. Es ist still geworden zu Geestholm. Auch das Gedächtnis der spannenden und beweglichen Ereignisse des Hochsommers hat sich herbsteind durch alle Farben und Tönungen bis zur bläulichen und fahlen Leere gewandelt. Die Alltage kommen und gehen fröstelnd und nebelnisch, eisig und schneebeden. Alindworthshoge liegt verwaist und tot. Die beiden Gartenarbeiter, die täglich von der Stadt heraufstiegen, beschäftigen sich neben der winterlich bestatteten Arbeit gewohnheitsmäßig hin. Hier ist alles daselbe geblieben, was vorjährig und seit länger als zehn Jahren war. Die Begebenheiten sind vorbeigezogen, wie alltäglich im Wechsel des Lichts und des Wetters die Schiffe draußen auf der Bucht vorüberziehen und verschwinden. Und Walburg, der Blumenmeister, schafft wie vorwärts unter den Orchideen der Gewächshäuser, strupphaarig und taub, abgeriegelt und selbst schon wesenszauberhaft gleich den Gewächsen. Er kocht und schmorgelt sein Essen auf

dem kleinen Herd — besorgt den Versand und bucht die Einnahmen und Ausgaben übersichtlich gegeneinander — als müßte der Kapitän Alindworth bald wieder nach großer Fahrt von See hereinkommen —

Unter der Sonne Siziliens erfährt Alvensleben die letzten trügerischen Hoffnungen auf das Vergessen des Vergangenen. Welche Zeit liegt hinter ihm — von jenem späten Julitage an, als er mit Gesa, seine Hand um ihre geschloffen, südwärts in die weite, rauschende Herrlichkeit des Schwarzwaldes fuhr — genessend zu einem neuen, einem andern Leben? In den wachen Stunden lächelte er über die Schrecknisse des Ertrinkens — die Liebe umharrt ihn mit Zärtlichkeiten und glückseligen Wundern, und vor ihnen lag die Freudenüberfülle des Erlebens schönster Welt — aber manchmal nachts stand die dunkle Gestalt auf, das Meer rauschte, der Gurgelschrei des Ertrinkenden heulte zwischen den Wogenstürzen, versteinende Hände klammerten sich an seine Leiden! Dann rettete ihn ein weicher Arm aus dem Traum heraus — eine streichelnde Hand — ein blutwarmer, tröstlicher Mund. Auf den Bergen Tirols, überm Schnee in blauer Unendlichkeit sang seine brüchige Stimme durch Gesas sonnige Lieder. Kleine Welt der Dörfler umhegte und unterhielt ihn — und der blaue Herbst am Gardasee gab ihm das letzte Ansehen. Denn schon in Florenz ermattete er unterm Aufsturm allzuvieler Erlebnisse — übernahm er sich im Betrachten



des Lebenswerten — begriff er plötzlich, von alter Müdigkeit gereizt, daß diese Reise am Ende nichts als eine Flucht sei und kein anderes Ziel habe als die Heimkehr nach Geestholm.

Die Ankunftsstunde in Rom ernücherte ihn vollends — und hier traf ihn das erste, heuchlerisch wohlwollende, giftzüngige anonyme Schreiben aus der feindseligen Stadt dort oben am Meer, deren Erinnerung ihn erregte — die er augenblicks als das Unabwendbare zu hassen begann. Der Brief — ach, langte nicht an seine Fußsohlen heran. Er gab ihn nach oberflächlichem Durchblick Gesa hinüber. „Lies und zerreiß ihn! Solltest du ähnliche über meine Verworfenheit bekommen —“

Sie lächelte unberührt. „Unmöglich — dich beneidet niemand um mich, Liebster.“

Halber Weg

Als junger Türmer schaute ich ins Land
und sah das Leben rosenrot sich weiten.
Vor greller Lichtflut schügte meine Hand
die Augen. Oh, ins Leben gleiten!
Rotrosen werden glüh'n an jedem Weg.
Strahlsonnengold wird alles mir erhellen.
Durch Blütenfülle führt jeder Steg.
Von Klarheit plaudern werden alle Quellen. — —

Die Wendeltreppe stieg ich längst hinab.
Die roten Rosen sind so jäh verblaßt.
Und Blüten? Staub nur schüttelte ich ab.
Im seltenen Lichtstrahl hielt ich gerne Raß.
Von Quellenklarheit hört' ich wohl ein Lied,
doch Moderruch verpestete die Luft.
So ist das Leben? — Nein, o nein, so schied
Derweilungsatem sich von Lebensdust!!

Fritz Moebis, Rodensleben.

„Aber dorthin —“ sein Gesicht bliete trübe und zerquält, „dorthin müssen wir zurück!“

Sie zernüßte das mühevoll geschriebene und lachte. „Glaubst du, daß die Menschen im ewig heiligen Rom besser sind als im ewig komischen Geestholm? — Es wird schon sein dort oben — bei uns!“

Ja, es war ihm nicht verborgen geblieben — wenn er an die ersten Tage dachte, damals, vor der Heimkehr Klindworths mit dem „Trion“ — Gesas Wesen hatte sich seither in lauterer Schlichtheit und voller, unzerstörbarer Harmonie zu ihm entfaltet. Nichts mehr von der früheren Launenhaftigkeit und anlockenden Spielerei, die ihn manchmal verdrossen hatte — keine oberflächliche widerwärtige Damenhaftigkeit aus eleganten Zwanzigpennigjournalen mehr, die nichts als innere Leere modisch verkleidet — und vor allem: von jenem dunklen, gewiß unbewußten Trieb, seine brennende Eiferjucht in dauernd peinigender Glut zu halten, war nichts geblieben. Ja — sie liebte ihn jetzt aus schicksalshafter Zugehörigkeit — war ihm versallen mit jedem Herzschlag — sie bangte und zitterte um ihn. Behütend war sie um ihn — Störungen beseitigend — ihn aufhellend — seine Verzagtheiten, Düsternisse, Schwächen freundlich überwindend — geduldig, froh und voll Kraft. Manchmal fühlte er, wie ihre beiderseitigen Herzschläge ineinander übergingen —

Aber in den Uebersfahrtsnächten nach Tunis — durch schwere See über dem schwarzen Abgrund auf einem schwächlichen, stampfenden und rollenden Dampfer hinschleichend — fielen ihm die Gespenster des Meeres wieder übermächtig an. In die Spatgesichte sprach die gehaltene, lebendige Stimme des Toten sanftlos — diese Stimme vom Schreibtisch damals — „Ich habe alles für mich selbst getan — und du auch für mich —!“ bis sie deutlicher wurde — schreckhaft verständlich unter ihm — lähmend und vernichtend — „Du entklist mir nicht — du nicht — — Thomas Abensleben — —“

Kränkend wieder und erschöpft erblickte er die Küste Afrikas — stand fröstelnd auf dem Oberdeck, als sie an Coletta vorüber in das schmale Kanalwasser dampften.

„Dort drüben —“ Gesa hielt seinen Arm, „rechterhand dort oben müssen nach der Karte die Trümmer des alten Karthago liegen.“

Abwesend wanderten seine Augen empor.

„Dorthin fahren wir bald, Thomas — morgen, nicht wahr?“

„Ich habe ihn nicht getötet,“ begann er aus düstern Gedanken, — aber seinen Tod gewünscht, damit du frei würdest —. Nicht zu leugnen, ich habe ihn in meinen Wünschen ermordet, sonst müßte er mich doch endlich in Ruhe lassen.“

Sie erstarrte innerlich und erläuterte die Berichte der Sekretären zu einer einzigen Erklärung — — freiwillig ist Klindworth in den Tod gegangen — freiwillig! Was kümmerte ihn die Frau, die ihn nicht liebte — die er nicht mehr

liebte! Man hatte ihm den Garten genommen — und damit waren ihm alle Pläne seines Lebens zerschlagen —!

Hundert Worte wurden es — tausend, die er hoffend und dankbar glaubte. Aber was halfen alle Beschichtigungen des dunkel lauerten Schuldgefühls! — Abensleben erinnerte sich bald, daß ihm neben den vielerlei Ablenkungen die tägliche Arbeit fehle — und begann in wohlüberlegten, eingehenden Schriftfäden an Fichtelmann die Möglichkeiten geschäftlicher Vervollkommnungen und des Ausbaues der Reederei zu erörtern — mit dem geheimen Voratz, das Geschäft bald nach der Heimkehr zu verkaufen. Damit wappnete er sich neben den Zerstreutungen — und auf der Heimfahrt nach Europa, vor der er in quälendsten Augenblicken gezittert hatte, während der Seereise nach Syrakus trank er eine Flasche Wein um die andere, taumelnd zwischen ausgelassener Lustigkeit und schwerem trunkenem Schlaf — —

Ja — die ewige Sonne Siziliens leuchtet seit Wochen um sie wie eine letzte Gnade vor der nahenden Rückkehr nach Geestholm. Der Vermählungstag ist bestellt — Bachhausen beauftragt, für Instandsetzung der Erdgeschloßzimmer auf Klindworthshoge Sorge zu tragen, Maler und Tapezierer zu beaufsichtigen. Die Einladungen sind besprochen und gewählt — Fichtelmann und die Besitzer der Thorswerf, einige Schiffsagenten aus Geestholm und Rheid und auswärtige Geschäftsfreunde, zusamt den Damen —

Abensleben hatte sich anfänglich gegen Gesas Pläne gestäubt. Eine laute Hochzeit mit dem Trubel zusammengewürfelter Menschen — lärmende Festfeier womöglich — und Klindworthshoge dazu, das eine bange Furcht in ihm weckte —? Unmöglich! Oder würde man unter Tanz und schwärmender Gesellschaft das Gepeinst der Vergangenheit dort am ehesten verschrecken können — auf Klindworthshoge — vielleicht für immer? — Und je mehr er Gesas Bitten, Wünsche und freudvolle Entwürfe bedachte, desto stärker überredete und überzeugte ihn die eigene Einsicht. Fraglos — in Geestholm würde nach dem früheren lärmenden Aufsehen eine Vermählung ohne äußere und bemerkbare Festlichkeit verdächtig und beschimpfend gedeutet werden. Auch um Gesas willen war er verpflichtet, das Opfer einer vorübergehenden Ungemütlichkeit für ihre menschliche und gesellschaftliche Mangellosigkeit zu bringen — und außerdem — konnte er ihr eine sicherlich heißersehnte Freude versagen —?

In einer Nacht erwacht sie — hoch überm Meer, in Taormina. Ist es der Zauber des Mondes, der wie eine mildere Sonne diese Erdenjählichkeit zu himmlischer Verklärung hebt — oder hat sie im Schlaf seine Stimme gehört —? Reglos liegt sie und horchend — tagwach. Unirdisch in silberner Bläue schwebt der Raum. Durchs offene Fenster — tief herauf — klingt und verhallt langhin ebender Wogenschlag — Atemzug um Atemzug des schlafenden Meeres —

Sie erbebt — er flüstert vor sich hin, kaum vernehmbar — die gleichen Worte — zerquält, mühsam und flehentlich — „Sandkornleichte Schuld — felsblockschwere Sühne — oh —! Sandkornleichte Schuld — felsblockschwere Sühne —!“

Wie leblos liegt sie. Tränen rinnen ungefühl über ihr Gesicht. Narrheit, sagt eine Stimme in ihr, hart und voll Spott, — Narrheit! Aber was bleibt mir übrig —? Krankenpflegerin?

Nein, nein, denkt sie mit anderm Willen, es ist nicht wahr — ich liebe ihn doch! — Was ich nie empfunden habe — ich bin besser geworden durch ihn — viel besser! — Alle andern sind mir gleichgültig — jetzt — es ist schrecklich —!

Sie beginnt, sich wie erwachend zu bewegen, wischt die Tränen ab und beugt sich zu ihm. „Thomas —!“ es ist ein leiser glückseliger Ruf, „bist du wach? — Es war mir im Schlaf, als hörte ich deine Worte — ganz traurig und törichte Worte aus längst übermündener Zeit —.“ Und ihre sanfte und kluge Seiterkeit scheidet die schwarzen Gedanken wieder aus ihm fort —

Am letzten Tag vor ihrer Abreise — hoch vorm kleinen Museum stehen sie über dem antiken Theater, die Arme

umeinandergeschlungen — in ungeheurer Schönheit. Das dunkelbrennende Meer — an felsiger Küste unendlich schäumend von Messina her bis gegen Syrakus! Taormina unter ihnen zwischen Blumen, Drangen, Palmen, Zitronen — zur Rechten das alte Kastell — die Bergstadt Mola — leuchtend wie ein Stück Himmel, die Hügel von Castiglione — und darüber, gigantisch getürmt, der Aetna mit schneeblitzendem Wipfel — aufsteigend und verwehend um seine höchste Spitze ein ewiger Opferrauch —

Alvensleben nickt ins lange Schweigen. „Ja —“ beginnt er, „du hast die jungen Menschen von ihrem Besitz verjagt — du warst zornig, und sie mögen es verdient haben. Wer will richten! — Aber wir müssen ihnen den Garten wiedergeben — um unfertwillen — damit unser Herz leichter wird — nicht wahr?“ — „Gewiß —“

Er klammert die Finger um ihren Arm. „Wenn wir zurück sind — ich werde ihren Aufenthalt feststellen lassen — und ihnen schreiben, daß sie kommen sollen —!“

„Laß es mich tun, Thomas!“ Ihr Gesicht lächelt aufgeschlossen — und er küßt ihre Stirn — bewegt.

„Es ist gut.“
Sie gehen die schmalen holprigen Stufen hinab, in weitem Bogen an der Mauer des Theaters, auf der spannenlange, goldgrüne Eidechsen spielen und erstarrt augen — und bleiben stehen.

„Sieh — wie schön das kleine Geziefer ist —“ lacht sie. „Ja —“ Er bedenkt sich. „Ob sie einander auch wohl töten — in ihrer paradiesischen Welt —?“

„Thomas —!“

Er schweigt — atmet schwer. „Nur wir Menschen sind schlecht.“

„Du nicht, Thomas — du nicht!“

„Ich auch! Ich will besser werden! — Wir müssen besser werden — es ist sonst keine Rettung mehr —!“

Er löst seinen Arm von ihren Händen und geht langsam voran — etwas gebückt und unsicher. Sie betrachtet ihn aufgerichtet, kühl und ruhig — er ist gealtert in diesen glückseligen langen Monaten — über die Zeit hinaus — das Haar an den Schläfen ist dünn und grau geworden — — — (Schluß folgt.)

Waldstraße

Von Bernhard Klemes, Hameln.



eine andere kenn' ich, die Höhe und Tiefe so anmutig wie sie verbindet. Sanft steigend, gleitet sie aus dem abgelegenen Dörflein, das am Fuße des Bergriegels seine Lage verträumt, in den Erlenswald des Bachgrundes, überschreitet den hübschen Sprudler, läßt sich von hohen Fappeln, dann von blühenden Obstbäumen eine Strecke den Waldsaum entlang geleiten, biegt in den sonnigen Buschwald, um sich in scharfer Kurve noch einmal gegen das Feld zu wenden, und steigt dann entschlossen in den hohen Bergwald, an hohen Böschungen und grünen Gründen vorbei, bald überschattet, bald besonnt, bis sie die Kammhöhe erreicht, von wo sie gelassen ins jenseitige Tal niedergleitet.

Was auf ihr vorgeht? Es saust ein Auto hinauf, herunter — ein Wägelchen rollt — Leute aus dem Dorf tapfen über sie hin. Wer da oft wandert, weiß, daß manche Erinnerungen hängengeblieben sind. Und hier sind einige:

Kein Dorfroman.

Denn die Wirklichkeit hat schalkhaft eine Seitentür offen gelassen, wodurch die Hauptbeteiligten jederzeit einschleichen können. Und diese Seitentür ist der Onkel Heinrich, ein alter, fröhlicher Hagestolz, der gar nicht einfiel, warum sein Neffe Fritz die Annette Diebel nicht heiraten soll. Hat sie auch eigentlich gar nichts, so erbt er — der Fritz — nicht nur seines eigenen Vaters großen Hof, sondern auch noch den des Onkels. Und wenn der eigenjünigige Karl-Bruder nicht nachgeben will, so kommt der Neffe mit seinem Mädels zu ihm, bis der Alte vernünftig wird. Ja, es wird ihm eine Freude sein, dem jungen Paar das Nest recht behaglich einzurichten und dann dem zornroten Bruder wieder einmal, wie früher, die ganze lächelnde Front zuzuföhren.

Das alles weiß der Fritz recht gut. Und darum kümmert es ihn auch nicht, daß jetzt, wo er mit dem Distelfedler hoch und früh über seinen Haferacker gegen das Nachbarnfeld geht, wo Annette Diebel auf ihrem Acker bei derselben Arbeit ist, zwei,

wenn nicht vier Augen aus dem nahen väterlichen Hofe ihn und sie beobachten. Das kümmert ihn gar nicht. Er ruft ihr im Vorbeischießen etwas zu und steigt dann ein wenig die Waldstraße hinauf bis dahin, wo er im väterlichen Holzstiel die Bank gezimmert hat. Sie steht in jungen Fichten und ist vom Dorfe aus nicht sichtbar. Da setzt er sich hin und frühstückt langsam und bedächtig Schwarzbrot und harte Knackwürst mit dem Messer über den Daumen. Da er keinen Dorfroman zu fürchten hat, so hat er einen wunderbaren Hunger. Und ein Quälchen ist auch dabei. Und dann tappt es auf der Straße, und es kommt blond und blühend heran. Setzt sich zu ihm und seufzt. Er seufzt nicht; schlingt den Arm um sie und sagt: „Deern — lach! Onkel Heinz het mi schrewen. Wenn de Die nich nahgiwolt, könnt wi jeden Dag komen.“

Und es wird ganz still zwischen den grünen Fichten. Und die Grasmücken dudeln, und die Hänflinge schwärzen süß. Und der ganze Wald jubelt und duftet.

Maiglöckchen.

Aus der Fichtendichtung strömt der heiße, harzige Duft der jungen, sonnendurchglänzten Triebe, und wer die Waldstraße herankommt, bleibt stehen und atmet ihn tief ein. Aber dann schnuppert er, und seine Augen werden begehlich, denn durch den glühenden Harzduft spinnen sich lieblich-süße Fäden, ganz zart und fein, aber feiner kann ihnen entriemen: Maiglöckchen! Und wer vorbei kommt, pflückt sich solch ein zierliches Glöckchen — und tut es an Rock oder Gut.

Selbst der Förster, dem doch alle Walddinge nah vertraut sind, bleibt an diesem Morgen stehen, nimmt die Pfeife aus dem Munde und lugt scharf über die Dichtung. Es knackt und knister darin, und es murmelt dumpf und melodisch. Der Förster tritt auf den Rand der Böschung. Da sieht er den silbergrauen Kopf des alten Kemmerts zwischen den Fichten, wie er immer niederfährt und wieder emportaucht: Maiglöckchen pflückt der Alte. Schon hat er einen dicken Strauß, hält ihn an die Nase und summt vor sich hin:

Schön ist die Jugend bei frohen Zeiten,
Schön ist die Jugend, sie kommt nicht mehr.

Langsam, die sperrenden Zweige vorsichtig seitwärts biegend, kommt er aus der Dichtung auf die Straße. Der Förster drückt sich zwischen die Fichten. Der Alte bindet seinen Strauß mit Grashalmen, schreiet taktgemäß bergab und singt dabei:

Es blühen Rosen, es blühen Nelken,
Es blühen Rosen, sie welken all'.
Drum sag' ich's noch einmal:
Schön ist die Jugendzeit,
Schön ist die Jugend,
Sie kommt nicht mehr.

Leise verhallt des Alten Lied. Der Förster tritt aus den Fichten, setzt seine Pfeife wieder in Brand und geht nachdenklich bergan.

Die weiße und die rote.

Der Lehrer unten im Dörflein ist ein Pflanzenmarr. Man ist es gewöhnt, ihn mit allerlei Unkräutern aus Wald und Feld heimkommen zu sehen. Daß er aber über ein paar Blumen die einfachste Höflichkeit mißachtet, das hätte der Vollmeier Zieseniß doch nicht gedacht. Denn was soll das heißen, wenn er — Zieseniß — auf seinem Wagen die Waldstraße hinunterfährt, dicht am Lehrer vorbei, der sich über ein paar Blumen beugt hat, ihm einen guten Abend wünscht, von ihm aber nur fremd angeschaut wird, ohne daß er einen Gegengruß zurückgäbe!

Der Lehrer steht — indes der Bauer grollend talwärts fährt — noch immer bei den Blumen. Es ist eine zarte, grünlich-blaue Ständelwurz und ein üppig erblühtes, rosiges Waldböglein. Sie wachsen dicht nebeneinander.

Der breite, blondbärtige Mann denkt an daheim, wo die Frau seit Monaten — bleich und vergehend — in den Kissen ruht, gepflegt von der jüngeren, blühend gefunden und strahlenden Schwester. Er liebt die Bleiche, Vergehende noch heute und kann doch nichts dazu, daß er das rosiges, leuchtende Leben der Jüngeren auch lieben muß, mehr als die Bleiche. Sie ahnen es beide nicht, wie es um ihn steht. Er wird nichts unternehmen, wird stillhalten und abwarten, was das Schicksal mit ihm vor hat.

Als er so plötzlich im Waldschatten die weiße und die rote Blüte sah, da stand er seinem Gesicht wie betäubt Aug' in Auge gegenüber. Und so kam es, daß der Vollmeier Zieseniß seinen Gruß nicht zurückbekam.

Botenhanne.

Von allen Menschen, die irgendeine Last über die Waldstraße schleppen, führt die Botenhanne wohl die schwerste mit sich und trägt sie doch leichter als andere die ihre. Die Wald-

Straße kennt sie nicht ohne ihre Kiepe, die mit Eiern, Butter, Schinken, geräucherter Wurst und anderen ländlichen Erzeugnissen gefüllt ist, sich in der Stadt leert und wieder mit Waren füllt, die sie in der Stadt einzukaufen hat. Denn sie ist keine selbständige Händlerin, sondern eben nur die Botenhanne, die für andere besorgt und einen bescheidenen Verdienst dafür erhält. Seit über drei Jahrzehnten macht sie diese Gänge nach der Stadt zweimal in der Woche. Und da sie billiger ist als der Postwagen, der täglich auf der Straße verkehrt, so sorgen die Bauern schon dafür, daß diese traditionellen Botengänge nicht aufzuhören brauchen.

Mitunter ist die Kiepe schwerer, mitunter leichter. Das weiß die Hanne kaum. Sie merkt es wohl an der Zahl der Schweißtropfen, die von der Krone über das zerknitterte, immer frischrote Gesicht wandern. Aber der sauberen Schürze ist es gleich, ob sie drei oder dreizehn Schweißtropfen zu erleben hat. Die grauen Quellaugen blitzen immer gleich froh unter dem schwarzen Schuppenrande des uralten Strohhutes hervor. Zwei der weissen, meterhohen Wegsteine genießen den Vorzug, die Last der Kiepe eine Weile zu tragen. Darum haben diese beiden Steine oben auch keine Farbe, und der Wegewärter kalft sie gar nicht mehr an, weil die Kiepe den Kalk bald wieder abblättert. Der eine Kalkstein steht da, wo Buchen und Ahorne die Straße zu einem gründermürrigen Laubengang machen, der andere oben auf der Höhe. Da hocht dann die Hanne mit gelockerten Traggurten und gebeugten Knien; einerlei, ob die Last schwer oder leicht ist. Sie hat helle und frohe Gedanken dabei, nicht der Nachstelze zu, die ihr Knidschen macht, läßt der Biene ihre feste Hand die das Tierchen überquert, und redet dem Hasen, der ein Männchen macht, launig zu, er solle sich nur ja nicht so eilen, sie hole ihn doch nicht wieder ein. Jeder, der hier öfter geht, kennt sie, und sie kennt jeden. Für jeden hat sie ein gutes Wort, und jeder ist nett zu ihr.

Sie zählt wohl fünfundsiebzehn Jahre, die Hanne. Dreißig war sie, als der Mann und die beiden Kinder der Ruhr zum Opfer fielen. Bis dahin hatte der Mann die Botengänge gemacht, und seit dieser Zeit trat sie für ihn ein. Sie ist in einer bestimmten Richtung repräsentativ für das Dorf unten, und man kennt sie in dem Landstädtchen als eine Art guter Geist von Aelingshausen. Und als der Maler, der hier sein Revier hat, sie kürzlich in einer Radierung in die Schauläden brachte, da wurde dies Blatt von Bauern und Städtern gekauft.

Ja — es geht wohl auch feiner über das Gebirge, der eine schwere Last so froh und frei trägt wie die Hanne. Sie huckt sie morgens auf und setzt sie abends ab. Daß sie aber an der inneren Last, die vor fünfundsiebzehn Jahren in sie fiel, noch heute trägt, das merkt wohl feiner.

Liselotte.

Er sitzt auf seinem Feldstuhl und zeichnet die Windung der Straße, die wie eine grüne Laube anzuschauen ist, mit Farbstiften auf seinen Karten. Es kommt singend und pfeifend um die Begecke. Ein Hund blafft kurz, und verstummt. Der Maler weiß Bescheid: Liselotte!

Er guckt gar nicht auf, bis sie dicht vor ihm steht. Da jubeln ihn die Wellenaugen an: Mensch, daß du da bist! Und daß ich da bin! Und daß der Wald so herrlich und das Leben so lang ist! — Er brummt sie an, sie solle ihn nicht stören; neckt sie, wickelt sie mit seinen drohlichen Schnädeln ein, verulkt sie, daß sie, ernstlich böse, ihm den Rücken kehrt. Da lacht er so heralich auf, daß sie verhöhnt wieder umkehrt. Eine Weile sitzt sie schmeigend hinter ihm an der Böschung und sieht ihm zu, der große Wolfshund zu ihren Füßen. Dann schlenkert sie ihm den langen Arm zum Abschied entgegen, den er mit einer ähnlichen, nachahmenden Bewegung annimmt. Singend und pfeifend trollt sie davon.

So war es immer. Und das Pastorentöchterlein weiß ihn schon zu finden; ob er auf der Waldstraße oder unten in den Gründen oder oben auf der Kammhöhe sitzt und malt und zeichnet. Sie gehört schon mit zum Bestande des Bergwaldes. Sie fehlt ihm, wenn sie mal nicht erscheint. Anfangs nahm er sie nur als eine gute Laune des Geschickes. Aber allmählich fühlte er eine eigene, süße Beklemmung in ihrer Nähe, oder wenn er an sie dachte. Vielleicht — sie war wohl eben sechzehn —, er zehn Jahre älter — im Pastorenhanne war er gern gesehen —, noch ein paar Jahre Arbeit — das Grundstück am Waldsaume hatte er schon gekauft —, von diesen Wäldern würde er sich kaum trennen —, wer weiß —, vielleicht — —

Versucht! Jetzt lag der ganze Malkasten mit allen Stiften im Strakendred! Zudem er sie aufsammlte, überlegte er, ob sie eigentlich drei oder vier Sommerprossen auf der Nase hatte, sprang ein paar Meter die Straße hinab und sah sie tief unter sich auf der Höhe mit ihrem Hunde dahinschreiten. Er pfiß. Sie schaute auf, winkte, pfiß auf dem Finger. Er sah ihr nach, bis sie hinter den Fichten verschwand.

Der Sauser.

Gust Hellmers war derjenige, der die Straße am wenigsten problematisch nahm. Er hatte zum Geburtstag das schöne, neue Fahrrad vom Vater bekommen. Nun schob er es die Waldstraße hinauf, setzte sich oben drauf und ließ es sausen, sausen; jagte um die Kehren, flitzte haarförmig am Postwagen vorbei, jagte der Botenhanne einen Schreck ein und schenkte den Wegwärtler mit seinem Karren an die Böschung. Er kaufte — kaufte —, sein Haar wehte —, seine Hemdärmel flatterten — War er unten, so drehte er kurz um, und das gleiche Spiel wiederholte sich. Wenn man vierzehn Jahre alt ist und ein Fahrrad geschenkt gekriegt hat!

Aber bei der sechsten Abfahrt ging es schief. Liselotte kam mit ihrem Hunde vom Heierstieg. Luchs nahm das Sausen als eine Herausforderung, und im nächsten Augenblick lagen Hund, Rad und Junge im Chausseegraben, kurz vor Walde. Das Gras stand aber so dick, daß alle Beteiligten mit dem Schrecken davontamen.

Und die Problemstellung: Höhe—Tiefe wurde von Gusti trotzdem wieder auf die selbstverständlichste Art gelöst.

Gedankensplitter

Mancher durchschaut die Menschheit und verachtet sie; nur sich selbst achtet er, weil er sich nicht durchschaut.

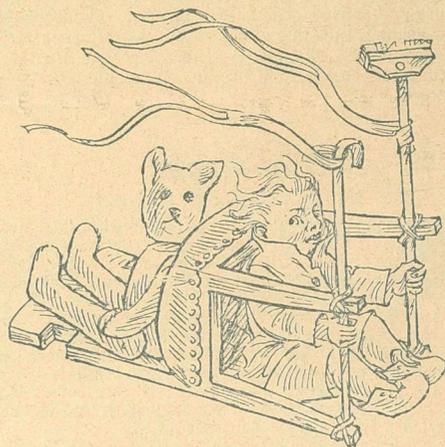
Niemand gibt mehr Ratschläge als die, die sich selbst nicht raten lassen.

Ein Mensch, der nie seine Ansichten ändert, hat nie nachgedacht.

Für die meisten Leute ist Geld verdienen und „es zu etwas bringen“ dasselbe.

Die meisten Leute, die auffallen, fallen unangenehm auf.

J. D. Warnken.



Der Kinderstuhl

Der alte kleine Kinderstuhl weiß von so manchen Jahren — Großvater ist mit Hüh und hott Poikutsch' mit ihm gefahren. Der Vater dann hat ihn gebraucht als Eisenbahn nicht selten — der Schornstein hat bei ihm geraucht Scht — puff — durch alle Welten — Doch heut' dient er als Motorrad dem allerkleinsten Bübchen. Das sauft und braust hinaus zur Stadt, 'raus aus dem Kinderstübchen. Es geht fast schneller als der Blig mit Teddy auf dem Sozjussig.

Was wird der Stuhl wohl werden, kommt Bübchen Bub zur Erden?

Zeichnung von Josua L. Gampy, Verse von Anna Erta Gampy.

